

## Thema des Tages:

SÜDWEST-PRESSE-FORUM / Der Gesinnungswandel des einst strammen CSU-Mannes Peter Gauweiler

Anwalt des Bürgers löst den Provokateur ab

Vom Provokateur am rechten Rand der CSU zum Bürgeranwalt: Peter Gauweiler (58), der frühere bayerische Umweltminister, präsentiert sich heute nachdenklich. Zwei Feindbilder hat er konserviert: die Europäische Union und die USA wegen des Irak-Krieges.

*WILLI BÖHMER*



Nimmt kein Blatt vor den Mund: Peter Gauweiler zeigte sich im SÜDWEST-PRESSE-Forum engagiert wie eh und je.  
FOTO: VOLKMAR KÖNNEKE

**ULM** Kaum ein lautes Wort, nachdenkliche Pausen, so kannte man ihn früher nicht. Manche sagen, der CSU-Politiker Peter Gauweiler (58) ist handzahn geworden. Da irren sie. Aber er hat sich gewandelt, seit er 1994 das Amt des bayerischen Umweltministers wegen der "Kanzlei-Affäre" aufgeben musste. Er ist seit 2002 Bundestagsabgeordneter, eroberte damals den Wahlbezirk München Süd. Das beschert ihm auch in der eigenen Partei eine gewisse Unabhängigkeit. Bundestagsabgeordneter und Anwalt mit eigener Kanzlei - er wirkt, als wäre eine Last von ihm abgefallen.

Dass sie in der CSU den Edmund Stoiber als bayerischen Ministerpräsidenten so abserviert haben, findet er nicht in Ordnung. "Der Stoiber war nicht mein Freund", gibt er beim SÜDWEST-PRESSE-Forum, einer Veranstaltung des überregionalen Teils unserer Zeitung im Ulmer Stadthaus zu. Kein Wunder. Stoiber setzte Strauß-Zögling Gauweiler politisch aufs Abstellgleis. Aber er war eine herausragende Figur und hätte einen anderen Abschied verdient gehabt. Vergleichbare Macher sieht Gauweiler in der CSU-Spitze nicht. Für ihn sind die Nachfolger eine Übergangslösung. Harte Worte.

Da schimmert er wieder durch, der frühere CSU-Haudegen Gauweiler, der stolz darauf ist, seit 40 Jahren in der Partei zu sein und kein Blatt vor den Mund nimmt. Damals hätte er als Begleitmusik die Fäuste geschüttelt, heute wird die Botschaft verbindlich verpackt. Die Rolle des Intellektuellen ist ihm wichtig. Und er kokettiert gern. "Ich bin noch blutjung, ich schaue nur so alt aus."

Warum er seinem einstigen SPD-Konkurrenten, dem Münchner Oberbürgermeister Christian Ude, gegen den er 2003 die Münchner OB-Wahl verlor, zu dessen 60. Geburtstag einen stattlichen Artikel in der Süddeutschen Zeitung widmete? Den kennt er seit Gymnasialzeiten, sagt Gauweiler. Sie schätzen sich, auch wenn der Ude politisch manchmal auch ein bisschen sehr korrekt ist und das einem schon auch mal auf die Nerven gehen könne.

Im politischen Alltag ist der 58-Jährige längst kein Parteisoldat mehr. Er hat seine eigene Meinung und spricht sie auch aus, ob das nun allen passt oder nicht. Was er von der Regierungsmannschaft in Berlin hält? Gauweiler ist bekennender Fan der großen Koalition.

Er habe gehofft, dass diese Regierungskoalition eine weitere Wahlperiode hält. Auch wenn ihm nicht alles gefällt. Da ist die Erbschaftsteuerreform. Die würde er am liebsten auf den Mond schießen, weil er sie für grundfalsch hält. Die anderen Staaten ringsum haben die Steuer abgeschafft oder minimalisiert, sagt Gauweiler, Deutschland macht das Gegenteil. Das wird nur dazu führen, dass mancher Sohn eines Mittelständlers sein Elternhaus verkaufen muss, der Steuer wegen. Eine Sauerei. Fast gerät er in Rage.

Auch andere Aussagen haben ihn in den vergangenen Jahren, in denen er "nur Bundestagsabgeordneter" war, regelmäßig in die Schlagzeilen gehoben. Seine Attacke gegen Europa und die Aussage, dass er am liebsten die gute alte Mark behalten hätte. Und sein Engagement gegen den Irak-Krieg der USA. Die Bundeswehr würde er schon längst aus Afghanistan zurückholen. Und Schäubles Sicherheitsgesetze hält er für übertrieben. Es könne doch nicht sein, dass die Unschuldsvermutung umgedreht wird, "wir sind doch nicht für den Staat geboren." Da ist er wieder, Gauweiler, der Anwalt der Bürgerinteressen, der freisinnige Geist jenseits von Parteipolitik. Diese neue Rolle ist ihm auf den Leib zugeschnitten.